

Ludwigs II., eine Triumphstraße in der Verlängerung der Liebigstraße über die Isar nach dem geplanten Festspielhaus auf dem hohen rechten Isarufer zu führen. Er ist weiter hinausgegangen und hat das Terrain des alten Triftgartens in der Niederung vor dem Englischen Garten benützt. Auf die Initiative des Prinz-Regenten und unter namhafter Beihilfe aus seiner Privatschatulle hat der Magistrat die Straßenregulierung übernommen. Der Prinz-Regent bestritt die Kosten der Brücke über die Isar und der mächtigen Terrassen- und Treppenanlage am jenseitigen Ufer, die von beiden Seiten durch die Schleife der Auffahrt eingeschlossen wird. Noch fehlt das bekrönende Monumentalgebäude oberhalb der Terrasse, aber sonst sind alle Anlagen fertig, auch das Blumenparterre, das zu beiden Seiten der grauen Terrassenmauer sich erstreckt. Ein Springbrunnen bezeichnet den Mittelpunkt davor, die Brücke ist reich mit Bildhauerarbeit ausgestattet. Von der Bogenhauser Terrasse genießt man eine großartige Aussicht über das breithingelagerte München. Wenn erst die würdige Verbindung der Prinzregenten- mit der Ludwigsstraße hergestellt ist, wenn monumentale Bauten die Straße einfassen — das Nationalmuseum erhebt sich bereits an der Nordseite — dann wird dieser neue Stadtteil, die Prinzregentenstadt, den vornehmsten Trakt des modernen Münchens bilden.

In den letzten Jahren hat der Prinz-Regent auch dem Hofgarten besondere Pflege angedeihen lassen. Die Anlagen, die zuletzt nur noch aus einem Kiesgrund mit Bäumen und einigen verstopften Springbrunnen bestanden, sind mit regelmäßigen Rasenflächen versehen, die Brunnen plätschern wieder mit starkem Strahl, und der entzückende Pavillon in der Mitte, eines der liebenswürdigsten Kunstwerke Münchens und vor wenigen Jahren ganz verfallen, ist wieder in alter Schönheit hergestellt. Auch die verwitterten Arkaden mit ihren Fresken werden restauriert. Als ich zuerst wieder durch diesen schönen wohlumhegten Lustgarten wanderte, kam mir der Wunsch, er möchte nach alter Weise wieder als Blumenparterre angelegt werden. Das gäbe ein wahres Kleinod mitten in der Großstadt und wäre nirgends in Deutschland wiederzufinden. Die alten Plätze, die zu grunde gelegt werden könnten, existieren ja noch. Was hätte die Münchener Jugend da zu malen!

Wenn sich heute die Münchener Stadtverwaltung zu den künstlerischen Prinzipien bekennt, die die Könige Bayerns in unserem Jahrhundert betätigt haben, so rührt dies zweifellos von der Einwirkung dieses Vorbildes her. Nirgends hat sich so klar wie in München geoffenbart, was durch bewußte Kunstpflege sich erreichen läßt.

Was München als Stadtgemeinde plant, wird uns — hoffentlich recht bald — einmal von berufener Seite dargelegt werden. Es ist bekannt, daß bei der Gestaltung des Stadterweiterungsplanes künstlerische Rücksichten sehr stark mitgewirkt haben. Eine „Schönheitskommission“, der u. a. Prof. Thiersch angehört, berät den Magistrat. Schon jetzt hat der Magistrat anzuregen beschlossen, daß an den Fassaden der öffentlichen wie der Privatgebäude, Hausnamen, Porträtmedaillons der Stifter, Gedenktafeln und sonstiger zur Belebung des historischen Sinnes dienender künstlerischer Schmuck angebracht werden sollen. Das Stadtbauamt ist beauftragt, dieser Anregung nachzukommen, und das Stadtarchiv soll ein Verzeichnis der noch bestehenden älteren Gebäude Münchens aufstellen, die besondere Namen hatten oder besonderen Schmuck trugen, und soll mit den Besitzern über die Erneuerung verhandeln. Auch ist das Stadtarchiv als Auskunftsstelle bezeichnet für alle Bürger, die ihrem Neubau einen geeigneten künstlerischen Schmuck zu geben wünschen.

Die Anknüpfung an die eigene Vergangenheit, die aus so vielen großartigen alten Bauwerken spricht, wird dazu beitragen, München vor dem nivellierenden Einflusse zu bewahren, der, von Berlin ausgehend, in den norddeutschen Städten schon so verheerend zu wirken beginnt.

Übrigens hat ja eigentlich München im Verein mit anderen süddeutschen Städten den architektonischen Charakter des Berliner Straßenbildes bestimmt. Denn die deutsche Renaissance, die mit ihren Giebeln und Erkern das Stadtbild Berlins beherrscht, ist nicht eine Weiterentwicklung von Ideen der Schinkel-Schule, sondern ein Pflänzling aus Süddeutschland, der sich in dem neuen Boden üppiger entfaltet hat als in München selbst. Hier hat die überladende Phantastik nur einen Moment geherrscht und sehr wenige dauernde Spuren hinterlassen. Unter der Führung künstlerisch empfindender Architekten wurde sehr früh ein edlerer Ton angeschlagen, indem man sich von dem Handwerkerstil der deutschen Renaissance zu dem Baumeisterstil des heimischen Barock wandte.

München ist in dieser Beziehung unbedingt ein Vorbild für viele deutsche Städte. Wie würden Dresden, Frankfurt, Hamburg aussehen, wenn ihre Entwicklung denselben Weg zurückgelegt hätte?

So trägt München, das heißt der heutige Kern der Stadt, auch dem ungeübten Auge unmittelbar verständlich die Züge seines doppelten Ursprunges. Eine Bürgerstadt und eine Fürstenstadt bestehen unverschmolzen nebeneinander.

Die Bürgerstadt mit ihren engen malerischen Straßen, hohen Giebelhäusern, dicht gedrängten Kirchen um den Marienplatz, den alten Rathausmarkt konzentriert, führt ein Leben für sich. Hier drängen sich Handel und Gewerbe zusammen, dies ist das München, das von der bauerlichen Kundschaft der Stadt fast allein besucht wird, die die Königstadt nur ungerne und vorübergehend zu betreten pflegt, während umgekehrt der Durchschnittsfremde sich um die Bürgerstadt lange nicht genug bekümmert.

Daneben führt die Königstadt, um die Ludwigstraße gelagert, ein Leben ganz für sich. Hier sind die Läden sehr dünn gesät und meist auf das Bedürfnis des Reisenden zugeschnitten, der Andenken oder Luxusartikel sucht. Wenig Verkehr, die breiten geraden Straßen gehören dem Reisenden, dem Studenten und dem Beamten. In vornehmer Einsamkeit liegen die Glyptothek und die beiden Pinakotheken darin, deren Schätze im Bewußtsein aller Gebildeten Europas liegen. Hätte München dieselbe Entwicklung wie Berlin oder Paris erfahren, so müßte die Ludwigstraße die Funktion der Friedrichstraße oder der Avenue des Champs Elysées ausüben. Etwas mehr ist durch seine Lage das obere Stück der Maximilianstraße begünstigt.

Dieses Doppelleben Münchens — man wäre versucht, an das „doppelte Bewußtsein“ zu denken — macht seinen eigenartigen Charakter aus. Für den fremden Besucher liegt ein feiner Genuß darin, diese zwei Stadtseelen auf sich wirken zu lassen. Wer München recht genießen will, der gehe von der Bürgerstadt aus.

Wie wird die Entwicklung sich in Zukunft abspielen? Mit dem Fürsten als Förderer aller Kultur darf nach den großen Traditionen des Hauses Wittelsbach sicher gerechnet werden. Die Stadtgemeinde wird den einmal beschrittenen Weg nicht mehr verlassen. Nun gilt es, in dem wohlhabenden Bürger das Bewußtsein zu erwecken, daß es seine Pflicht und Schuldigkeit ist, nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und seiner Mittel für die heimische Kunst einzutreten.